

Offene Werkstatt

Marek Mackowiak/Irène Schwyn/
Georg Terhart/Ulrich Thoden

Analyse der Queergemeinde Münster

Dokumentation

DAS LEITUNGSGREMIUM der Queergemeinde in Münster, Forum genannt, hat im Oktober eine Analyse zum aktuellen Stand und zum Selbstverständnis des dortigen Gemeinde- und Gottesdienstprojektes verabschiedet. Die WERKSTATT dokumentiert den Diskussionstext im Wortlaut:

Die Queergemeinde Münster wurde vor drei Jahren als Gottesdienstprojekt gegründet, mit dem Ziel, Lesben und Schwulen eine kirchliche Heimat zu bieten. Seither ist sie gewachsen und hat sich auch verändert.

Im Februar 2002 beauftragte das Leitungsgremium (Forum) der Queergemeinde Münster eine Gruppe von in der Gemeinde engagierten Theologinnen und Theologen, drei Katholiken und eine Protestantin, damit, die Queergemeinde und ihre Strukturen unter die Lupe zu nehmen, die darin reflektierten theologischen Grundentscheidungen herauszuarbeiten und deutlich zu machen, wo die Stärken der Gemeinde liegen, und wo Konfliktpunkte und Lücken zu finden sind, die angegangen werden sollten.

Der folgende Text ist das Resultat der Arbeit dieser Gruppe und spiegelt die Wahrnehmung der vier Verfassenden wider. Wir hoffen, damit innerhalb der Gemeinde Diskussionen zu den von uns angesprochenen Punkten – aber auch zu anderen Themen – auszulösen.

A. Innerhalb der Gemeinde

Die *Queergemeinde* in Münster bietet keine typische Struktur einer gewöhnlichen katholischen oder evangelischen Territorialgemeinde. Ihre besondere Gemeindestruktur lässt sich wie folgt umreißen:

Die Gemeinde hat ein großes Einzugsgebiet.

- Familien im klassischen Sinne lassen sich nicht finden, dafür aber Menschen, die in alternativen Lebens- und Beziehungsmodellen leben.
- Der Männeranteil ist höher als der Frauenanteil.
- Der Altersschwerpunkt liegt bei 35-50 Jahren.
- Menschen unterschiedlicher Konfessionen fühlen sich der Gemeinde zugehörig. Eine deutliche Mehrheit ist römisch-katholisch geprägt.
- Für den Sozialstatus lässt sich festhalten, dass die Menschen in der *Queergemeinde* finanziell oft besser gestellt sind und einen höheren Bildungsgrad als der Bevölkerungsdurchschnitt aufweisen.

Die *Queergemeinde* in Münster hat *basiskirchliche* Strukturen. Die regulär einmal im Jahr stattfindende Gemeindeversammlung diskutiert grundlegende Fragen und entscheidet über zukünftige Perspektiven und Ziele für das Gemeindeleben. Frauen und Männer, die verbindlich für den Zeitraum eines Jahres miteinander an den Themen der Gemeinde arbeiten wollen, bilden im Anschluss an die Gemeindeversammlung das neue »Forum«. Es trägt bis zur nächsten Gemeindeversammlung die Gesamtverantwortung. Zwei Mitglieder des Forums, eine Frau und ein Mann, vertreten die Gemeinde nach Außen. Für verschiedene Bereiche haben Einzelpersonen oder Gruppen in Absprache mit dem Forum die Verantwortung übernommen. So gibt es eine Verantwortliche für die Eucharistiefiern, eine Gruppe, welche die Wortgottesdienste trägt, eine Beratungsgruppe und eine Diakonieguppe. Weitere Personen übernehmen die Verantwortung für die Reihe »Glaube im Gespräch« oder für die Gemeindefestwochenenden in Mesum. Aus aktuellem Anlass entstehen immer wieder Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen, so in letzter Zeit die Liturgiegruppe und die Gruppe, die dieses Papier verantwortet. Besonders im Hinblick auf die stark katholische Prägung der Gemeinde ist die Position des Klerus bemerkenswert. Priester, Pfarrerinnen und Pfarrer amtieren in ihren liturgischen Funktionen, aber nicht als Gemeindeführende. Sofern sie zur *Queergemeinde* gehören, sind sie Gemeindeglieder.

Weiter würden wir die Gemeinde wie folgt charakterisieren:

- Wir nehmen eine Bereitschaft wahr, Konflikte anzusprechen. Die Fähigkeit und der Wille, sich selbst zu hinterfragen, ist eine Stärke der Gemeinde.

- Geprägt wird die Gemeinde durch ihr Angewiesensein auf Gastfreundschaft, da sie in den Münsteraner Kirchen Trinitatis und Sankt Sebastian als Gast ihre Gottesdienste feiert.
- Die Gemeindemitglieder zeigen eine hohe Bereitschaft zur Gestaltung, zu einem abgestuften Engagement, das jeder und jede eigenverantwortlich für sich selbst einteilt. Die oft beklagte Konsumhaltung ist in der *Queergemeinde* selten. Alle bringen ihre eigenen Kompetenzen und Zeitressourcen ein, so dass sich sagen lässt: Jede und jeder tut das Ihre und Seine, damit es vorwärts geht.
- Auch das Angebot zur Gemeinschaft ist freiwillig und selbst bestimmt.
- Die Gemeinde kennzeichnet sich auf der einen Seite durch ihr hohes Reflexionsniveau des christlichen Glaubens und auf der anderen durch ihre Feiern des Glaubens.

B. Über die Gemeinde hinaus

Die *Queergemeinde* Münster bemüht sich um die Pflege der Kontakte zu anderen Gottesdienstprojekten. Ein Schritt dahin ist, dass das zweite Treffen aller Gemeinden aus dem Queerkontext – Gemeinden-Tage – im Januar 2003 in Münster ausgerichtet wird. Weiter sind hier die wichtigen persönlichen Kontakte zu erwähnen, die Zusammenarbeit im Hinblick auf gemeinsame Auftritte an Kirchentagen sowie die schriftliche Reflexion durch Publikationen wie die WERKSTATT SCHWULE THEOLOGIE.

Die *Queergemeinde* ist in der römisch-katholischen Kirche recht intensiv präsent und unterhält Kontakte zur Kirchenleitung. Auf der evangelischen Seite jedoch beschränkt sich der Kontakt bisher nur auf die Trinitatisgemeinde, die Präsenz in den evangelischen Kirchen ist ausbaufähig und ausbaubedürftig.

Impulse unterschiedlicher Art gehen von der *Queergemeinde* aus. Besonders jedoch werden ökumenische Impulse durch Einzelne, die sich in der *Queergemeinde* beheimatet fühlen, in andere kirchliche und gesellschaftliche Kontexte hineingetragen.

In der *gay community* ist die Gemeinde sehr präsent. Zu nennen sind hier Beiträge und Anzeigen in verschiedenen Szene-Medien, unser Internetauftritt, der entsprechend verlinkt ist, sowie, nicht zu unterschätzen, persönliche Kontakte und die Präsenz der Gemeindeglieder in der *gay community*.

Die *Queergemeinde* bietet Anonymität und will Schutzzone sein. Rückfragen an diese an sich selbstverständlichen Gegebenheiten stellt jedoch der Wunsch nach Präsenz in der Öffentlichkeit (z. B. Fernsehen).

C. Interpretation der gegenwärtigen Situation

Der Versuch der Aktualisierung des christlichen Glaubens vor dem Hintergrund der eigenen Homosexualität ist einer der Hauptgründe für die Existenz der Gemeinde.

Aus dem in Punkt A Beschriebenen schließen wir einen Willen zum Subjekt-Sein der einzelnen Gemeinemitglieder. Die Gemeinde unterstützt darüber hinaus die Subjektwerdung anderer Christen und Christinnen, da die Einzelnen nicht nur für sich Subjekte sein wollen, sondern Christinnen und Christen *in Gemeinschaft*.

Verorten lässt sich die Gemeinde an unterschiedlichen Grenzen, sie fungiert als Bindeglied an folgenden »Orten«:

1. zwischen Kirche und Homoszene. Hier gelingt die Verbindung.
2. zwischen Männern und Frauen. Ein wirkliches Miteinander ist immer noch eher Wunsch als Wirklichkeit, diese Spannung wird von der Gemeinde aber aktiv angegangen, der Wunsch, sie zu überwinden, ist da.
3. zwischen den verschiedenen Konfessionen. Diese Verbindung nehmen wir als Spannungsverhältnis wahr.
4. zwischen Insiderinnen, Insidern und Neuen. Die Gemeinde bemüht sich aktiv darum, diese Gruppen stets neu miteinander zu verbinden.

D. Wünsche und Hoffnungen

Die Queergemeinde ist eine Gemeinde, die für alle offen ist, die auf ihre je eigene Art queer leben und eine christliche Gemeinschaft suchen.

1. Konfliktfähigkeit

Gemeinschaftliches Leben bleibt nie frei von Konflikten. Der *Queergemeinde* wird sich daher auch weiterhin stets neu die Frage stellen, wie sie mit offenen oder auch verborgenen Konflikten umgehen soll. Für die Gemeinde und auch für Einzelne in ihr bieten konstruktiv ausgetragene Konflikte, ausgehend von der Haltung gegenseitigen Respektes, die Chance zu Weiterentwicklung und Reifung. Eine zwischenmenschliche Atmosphäre der Offenheit und Ehrlichkeit schafft das nötige Vertrauen, eigene Verletzungen zu benennen und Verletzungen anderer wahr- und ernstzunehmen.

Ein wichtiger Punkt im Umgang mit Konflikten ist die Macht der beteiligten Personen. Voraussetzung dafür, dass die eigene Macht innerhalb der *Queergemeinde* nicht missbraucht wird, egal ob in struktureller Form oder auf persönlicher Ebene, ist, dass sich Einzelne auf der einen Seite ihrer eigenen Macht bewusst werden und auf der anderen Seite diese nicht ausspielen. Weder physische noch psychische Unterdrückung haben Raum in der *Queergemeinde*. Ein entscheidendes Kriterium der Konfliktfähigkeit ist die

Konfrontation und Benennung von Machtstrukturen, damit diese nicht einfach übernommen und/oder mitgetragen werden. Dieser Punkt hängt sehr stark mit den folgenden zusammen:

2. Umgang mit Strukturen

Die Form der Basiskirche wirkt struktureller Gewalt entgegen, gefeit dagegen ist die Gemeinde nicht. Zum Beispiel können die Folgen des zahlenmäßigen Übergewichts von Männern und römisch-katholischen Personen in der Gemeinde oder auch die Stellung der Priester zu Machtmissbrauch führen.

3. Andersartigkeit

Inwieweit üben die *Queergemeinde* oder deren einzelne Mitglieder bewusst oder unbewusst Gewalt aus, so dass bestimmte Randgruppen in der Gemeinde nicht anzutreffen sind?

In vielem ist die *Queergemeinde* nämlich relativ homogen. Warum lassen sich in einer Gemeinde von *Queers* ausgesprochen »schräge Vögel« wie *crossdressed people* nicht auffinden? Was ist mit Menschen, die mit einer Behinderung leben, seien es Gehörlose oder Rollstuhlfahrer und -fahrerinnen?

Viele Unterschiede in Lebens- und Arbeitssituation, sind schon in der Gemeinde vorhanden, sie fallen jedoch überhaupt nicht auf. Verkommt *queer* nur zu einem Synonym von angepasstem *gay*, wenn Bisexualität, Transsexualität, Intersexualität, Sadomasochismus, Promiskuität als nicht erwähnenswert gelten? Auch Gesundheit und Krankheit werden in der Gemeinde kaum thematisiert, obwohl diverse Gemeindeglieder mit ernsthaften Erkrankungen leben, darunter solche, die mit einer HIV-Infektion zusammenhängen, aber auch psychische und physische Krankheiten, die von der Gesellschaft nicht gleich mit (Homo-)Sexualität verknüpft werden, in ihren Auswirkungen zum Teil aber genauso schwerwiegend sind.

Die *Queergemeinde* ist ein Ort, an dem sich alle eingeladen fühlen sollen, sich ihren Raum für sich selbst und für ihre Themen zu nehmen. Ein Ort, an dem die Unterschiede thematisiert werden, nicht geleitet von der Frage: Was sind die »Anderen«?, sondern: Wer sind sie? Wie leben sie? Was bestimmt ihr Leben und was bestimmt das meine? Wir wünschen uns eine Begegnung mit »den Anderen«, die geleitet ist von der Devise: *Dialog statt Mikroskop*.

Ein mögliches Beispiel bietet das gegenseitige Interesse an familiären Bezügen oder Beziehungsnormen und -formen der einzelnen Gemeindeglieder.

4. Geschlechtergerechtigkeit

In der *Queergemeinde* gibt es deutlich mehr Männer als Frauen, allerdings ist der Frauenanteil unter den Aktiven überproportional hoch.

Die Gemeindepraxis ist (bewusst oder unbewusst) stark von männlicher Sprache und männlichen Denkmustern geprägt, so dass ein Erkennen der mit gewissen Formen verknüpften Probleme und daraus resultierend eine Geschlechtergerechtigkeit immer wieder neu eingefordert werden müssen.

In einem Teilbereich, der in den Eucharistiefiern verwendeten Sprache, wird das Thema Geschlechtergerechtigkeit von der Liturgiegruppe angegangen. Wir ermuntern jedoch alle Gemeindeglieder, auf dieses Spannungsfeld zu achten. Dazu halten wir ein bewusstes gegenseitiges Kennenlernen der verschiedenen Standpunkte für sowohl notwendig wie auch bereichernd. Beispiel: wieso ist es problematisch, wenn von Gott nur als »Herr« und »Vater« gesprochen wird? Auf der anderen Seite: Was geht verloren, wenn diese Anreden ganz aufgegeben werden? Auf einer pragmatischeren Ebene dürfte es sinnvoll sein, Gemeindeaktivitäten wenn möglich in gemischten Teams aus Männern und Frauen vorzubereiten.

5. Diakonie

Auch für dieses Gebiet gibt es eine eigene Gruppe innerhalb der *Queergemeinde*. Außerdem hat die Tätigkeit der Beratungsgruppe stark diakonische Aspekte. Hier einige Gedanken unsererseits:

Die diakonische Arbeit der *Queergemeinde* sucht noch nach ihrem spezifischen Auftrag innerhalb der Kirchen. Für wen wollen und sollen wir überhaupt anrufbar sein?

Grundsätzlich halten wir den diakonischen Auftrag für eine Aufgabe der Gemeinde als ganzer, nicht für ein Projekt, das von einer Arbeitsgruppe allein abgedeckt werden kann. Die *Queergemeinde* hat auf Grund ihres speziellen Profils Stärken, die zur Grundlage diakonischer Arbeit werden können in Bereichen, die von anderen Kirchen/Gemeinden nicht ohne weiteres abgedeckt werden können.

Neben der gezielten internen und externen finanziellen Unterstützung durch Kollekten (intern zur gezielten Unterstützung von Gemeindegliedern, die sonst nicht an Aktivitäten teilnehmen können, und extern als finanzielle Unterstützung von anderen Projekten) bietet die *Queergemeinde* Raum zur Subjektwerdung, was wir als diakonische Arbeit verstehen. Nicht jede Hilfe zur Subjektwerdung ist Diakonie, aber jede Diakonie muss Hilfe zur Subjektwerdung sein. Wir sprechen uns eindeutig gegen paternalistische Hilfestellungen aus, die andere Menschen nur als Objekte wahrnehmen.

Auf diesem Gebiet gilt es in der *Queergemeinde* noch folgende Fragen zu klären: Finden sich Leute, die zu ausdrücklicher diakonischer Arbeit bereit

sind? In welchen Schwerpunkten könnte das sein? Welche Stellung hat dabei die Diakoniegemeinschaft? Welche die Beratungsgruppe?

Themenbereiche, die uns eingefallen sind:

- Tod eines Gemeindegliedes: Könnte ein Trauergottesdienst via *Queergemeinde* gestaltet werden (besonders wenn der/die Verstorbene keinen Bezug zu einer anderen Gemeinde hatte)? Wer steht den Hinterbliebenen bei?
- Krankheit: gibt es Möglichkeiten, in ihrer Mobilität eingeschränkte Gemeindeglieder zu Gottesdiensten und anderen Gemeindeanlässen abzuholen? Falls Gemeindeglieder Angehörige pflegen, unterstützen wir sie dabei in irgendeiner Form?
- Wie unterstützen wir Personen, die Schwierigkeiten haben, ihre sexuelle Orientierung und ihren Glauben unter einen Hut zu bringen? Ein Stück weit geschieht das schon durch die bloße Existenz der Gemeinde sowie durch die Beratungsgruppe. Es könnte sich aber lohnen, die Augen offen zu halten für Personen, die aus extrem konservativen und fundamentalistischen Kreisen kommen oder mit der Ex-gay Bewegung in Kontakt gekommen sind. [»Ex-gay« = Verschiedene Organisationen, die Homosexualität aus religiösen Gründen ablehnen und mit verschiedenen, fragwürdigen Methoden versuchen, Schwule (und Lesben) zu Heterosexualität umzuerziehen]

Generell halten wir es für wichtig, sensibel zu sein für die Bedürfnisse unserer Nächsten und Raum zu schaffen, damit sie die Hilfe, die sie benötigen, einfordern können.

6. Ökumenisches Bewusstsein

Zur Zeit ist unklar, ob wir eine katholische Gemeinde sind, die offen ist für Angehörige anderer Konfessionen, oder ob wir uns als ökumenische Gemeinde verstehen.

Ökumene soll nicht als Minimalkonsens verstanden werden, sondern als gegenseitige Bereicherung, indem wir uns mit Reichtum der je anderen Traditionen vertraut machen und dadurch auch die Schätze der eigenen Tradition neu entdecken.

Ein bewusstes gegenseitiges Kennenlernen ist dazu notwendig. Wie es zum Beispiel bei »Glaube im Gespräch« geschieht, sollen Gemeindeanlässe wenn möglich durch gemischtkonfessionelle Teams vorbereitet werden. Eine Chance ist auch der Kontakt mit anderen *Queergemeinden*, die anders konfessionell geprägt sind. Weiter wünschten wir uns, dass mehr ökumenische Gottesdienste zelebriert werden. Zu klären ist der Status des Wortgottesdienstes: Ist er ein nicht konfessionell gebundener meditativer Gottesdienst oder soll er ein evangelisches Gegengewicht bieten? Bei den Gemeindever-

sammlungen sollten nicht nur die Eucharistiefeier, sondern auch die Wortgottesdienste auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Und schlussendlich: Ökumene ist als Thema in der Gemeinde wach zu halten.

7. Kontakte zu evangelischen Kirchen

Die bewusste Kontaktpflege auch mit evangelischen Kirchen und deren Traditionen muss ausgebaut werden.

Um Beratungsstellen aller Konfessionen bei Informierung über die *Queergemeinde* erreichen zu können, gilt es, auch die Adressen von evangelischen Einrichtungen zusammenzustellen.

Innerhalb der Gemeinde sollten Ansprechpersonen verschiedener Konfessionen bereit stehen, da gerade bei Lesben und Schwulen, die mit Glaubensfragen ringen, der konfessionelle Hintergrund aufgrund ihrer spezifischen religiösen Sozialisation eine Rolle spielen kann.

8. Liturgie

Mit diesem Thema beschäftigt sich schon ausdrücklich eine Liturgiegruppe. Einige Gedanken zur Zukunft der Liturgie von unserer Seite:

Liturgie und Priester bzw. Pfarrerrinnen und Pfarrer sollen nicht unhinterfragbar sein, aber die Offenheit für Kritik darf nicht dazu führen, dass sich die Leute nicht mehr vorzubereiten trauen.

Wenn die *Queergemeinde* Experimente wünscht, muss sie auch damit leben, dass mal etwas schief geht. Dabei sollte ein Augenmerk auf eine faire Kritikultur gelegt werden. Raum für Kritik bieten das Treffen im »Café Lenzig« im Anschluss an die Gottesdienste, das Internet, spontane oder aus aktuellem Anlass entstehende Gruppen.

Experimente brauchen eine sinnvolle Mischung aus Struktur und Freiraum. Praktische Hilfe in Bezug auf die Eucharistiefeiern würde ein schriftliches Grundmuster der Liturgie (ohne Zwang, sich daran zu halten) bieten, welches gerade nicht katholisch geprägten Personen hilft, sich an der Vorbereitung zu beteiligen.

9. Generelles

Die *Queergemeinde* ist in Bewegung, einmal Erreichtes darf nicht einfach als gegeben genommen werden. In Zukunft können andere Fragen und Konfliktfelder auftauchen.